

EIN NEUAUFGEFUNDENES BRUCHSTÜCK DES „LUDUS DE ANTICHRISTO“

Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen St. Georgenberg in
Tirol und Tegernsee

VON JOSEF RIEDMANN

Das „Spiel vom deutschen Kaiser und vom Antichrist“ ist nur in der aus Tegernsee stammenden Handschrift Nr. 19.411 der Bayerischen Staatsbibliothek in München auf uns gekommen¹. Der Sammelcodex sehr verschiedenen Inhalts wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschrieben². Zwei Dutzend Verse des Stückes fanden auch im jüngeren Benediktbeurer Weihnachtsspiel Aufnahme; einige wenige Zitate lassen sich in der Tegernseer Geschichtsschreibung nachweisen³. Die an dieser Stelle kurz anzuzeigende, bisher unbeachtet gebliebene Überlieferung

¹ Vgl. die Bemerkungen in den jüngsten Ausgaben von Karl LANGOSCH, Geistliche Spiele. Lateinische Dramen des Mittelalters mit deutschen Versen, Darmstadt 1961 267; Rolf ENGELSING, Ludus de Antichristo. Das Spiel vom Antichrist (Reclam Universalbibliothek 8561), Stuttgart 1968 56 und Der Antichrist. Der staufische Ludus de Antichristo, kommentiert von Gerhard GÜNTHER, Hamburg 1970 75 f. In den beiden zuletzt genannten Editionen wird die von Wilhelm MEYER eingeführte durchlaufende Zählung der Verse beibehalten, nach der im folgenden zitiert werden soll. In allen drei genannten Ausgaben finden sich auch weiterführende Literaturangaben, so daß sich eine Aufzählung an dieser Stelle erübrigt. – Unergiebig für den Ludus ist die neue Veröffentlichung von Rolf STEINBACH, Die deutschen Oster- und Passionsspiele des Mittelalters. Versuch einer Darstellung und Wesensbestimmung nebst einer Bibliographie zum deutschen geistlichen Spiel des Mittelalters (Kölner Germanistische Studien 4), Köln-Wien 1970.

² Diesen Teil des Clm. 19.411 datiert der beste Kenner der Handschrift, Helmut PLECHL, im Deutschen Archiv 18 (1962) 443 und 452 ff. in die Zeit zwischen 1178 und 1186. Hingegen setzt ENGELSING im Nachwort zu seiner Edition von 1968 56 die Eintragung – wohl gestützt auf veraltete Literatur – in den Anfang des 13. Jahrhunderts; GÜNTHER 75 datiert die Abschrift im Anschluß an WATTENBACH „um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert“.

³ Darüber s. zuletzt – Romuald BAUERREISS folgend – Peter Christian JACOBSEN, Die Quirinalien des Metellus von Tegernsee. Untersuchungen zur Dichtkunst und kritische Textausgabe (Mittelaltersprache Studien und Texte 1), Leiden-Köln 1965, 132 f., sowie GÜNTHER 79 f.

eines Teiles des Dramas stellt daher auf den ersten Blick eine willkommene Bereicherung der handschriftlichen Grundlage dar.

Unter der Signatur Codex Nr. 169 verwahrt die Bibliothek der Benediktinerabtei Fiecht bei Schwaz in Tirol vier Bände einer großformatigen Bibelhandschrift aus dem 12. Jahrhundert. Sie bilden heute die Prunkstücke der einstmals bedeutend reichhaltigeren Büchersammlung des im 18. Jahrhunderts nach Fiecht verlegten Klosters St. Georgenberg im Stallental bei Schwaz. Die Ursprünge dieser geistlichen Niederlassung reichen vermutlich bis in das 10. Jahrhundert zurück; im vierten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts wandelte der Diözesanbischof Reginbert von Brixen die dort nach unbekanntem Regeln lebende geistliche Gemeinschaft in einen Benediktinerkonvent um. In der Folge erfreute sich das Kloster der Förderung durch die geistliche und weltliche Obrigkeit⁴.

Im vierten Band der angeführten, unpaginierten Fiechter Handschrift war nach den Capitula des Prologs des hl. Hieronymus zum Brief des Apostels Paulus an die Römer eine Versoseite freigeblieben; der Text des Briefes folgt mit einer kunstvoll ausgeführten P-Initiale auf dem nächsten Blatt. Auf dieser ursprünglich leeren Seite trugen vermutlich zwei verschiedene Hände um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert oder wenig später⁵ den Beginn des sogenannten „Ludus de Antichristo“ ein. Während der Bibeltext zweispaltig niedergeschrieben wurde und durch einen angemessenen Zwischenraum an den Rändern das große Format der Handschrift (31 x 45 cm) sehr schön zur Geltung kommt, umfaßt die spätere Eintragung einen Block von vierzig Zeilen, der knapp an der lin-

⁴ Über die Geschichte des Klosters informiert immer noch am ausführlichsten die vom Abt Pirmin PÖCKSTALLER verfaßte, anonym erschienene Chronik der Benediktiner-Abtei St. Georgenberg nun Fiecht in Tirol. Innsbruck 1874. An wichtiger neuerer Literatur seien erwähnt: Hans BACHMANN, Die Benediktinerabtei St. Georgenberg im Kulturleben des Mittelalters (Tiroler Heimat 16) 1952, 33–101, Maurus KRAMER, Geschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht bei Schwaz in Tirol, Fiecht 1954, und die ungedruckte Innsbrucker Dissertation von Gerhard WEISS, Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, Innsbruck 1969, von der ein Teil in umgearbeiteter Form als Aufsatz, Abt Caspar Augsburger von St. Georgenberg (1469 bis 1491), Humanist und Diplomat, in den Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 50 (1970) 219–258 erschienen ist.

⁵ Zur zeitlichen Einordnung der Abschrift vgl. die Datierungsmerkmale unten S. 19. In gleichzeitigen St. Georgenberger Urkunden läßt sich die gleiche Schrift nicht nachweisen; sehr nahe verwandt ist eine Hand, von der eine leider undatierte Urkunde aus der Zeit des Abtes Wernher (1212–1242) herrührt. Herr Prof. Bernhard BISCHOFF, dem ich für seine Auskünfte und Literaturhinweise sehr zu Dank verpflichtet bin, hält auch „saec. XII–XIII“ für möglich (Brief vom 14. 8. 1971).

ken oberen Ecke beginnt und rechts freien Raum von circa 12 cm Breite läßt. Die Seite wurde auch nach unten nicht ausgefüllt; es blieben etwa 20 cm frei. Im letzten Viertel der Eintragung weicht die Schrift einem sorgfältig vernähten, ungefähr 10 cm langen Riß im Pergament aus. Er dürfte die Ursache dafür gewesen sein, daß diese Seite ursprünglich frei geblieben war.

Der Wortlaut des Ludus, der die Regieanweisungen, das Vorspiel und achtzehn Verse des ersten Auftrittes enthält – bis zu Vers 6 der kaiserlichen Gesandten an den „rex Francorum“⁶ – stimmt mit dem Text der Überlieferung im Münchner Codex überein. Die geringfügigen Varianten sind meist offenkundige Verderbnisse⁷, doch kehren auch einige wenige, von der modernen Textkritik einhellig verworfene Lesarten des Clm. 19.411 in der Tiroler Abschrift wieder⁸.

Die neue Überlieferung kann also nicht dazu dienen, die in der Literatur mehrmals bedauerten Lücken des Textes zu ergänzen oder auch die Angaben der Regieanweisungen und Stichworte zu präzisieren oder zu vervollständigen⁹. Ebenso sind auf Grund des Alters der Abschrift keine Folgerungen bezüglich der in der Forschung diskutierten Entstehungszeit des Stückes möglich¹⁰. Alle weiteren Schlüsse müssen zurückgestellt

⁶ Mit dem Vers „Summi imperii et semper metuenda“ (Fiecht: mutuenda; MEYER Vers 66, LANGOSCH S. 196) bricht die Überlieferung ab.

⁷ Auffällig der Ausfall von Vokalen (Thetonicorum, unversis, convens, milita); belanglos Differenzen wie Emmanuel, Ismahel, damnamus, strennuitas, magestas gegenüber Emanuel, Ismael, dampnamus, strenuitas, maiestas im Clm. 19.411; ein Hörfehler vielleicht si mortis subcubuit statt si morti subcubuit (MEYER Vers 57, LANGOSCH S. 186). Weitere sinnstörende oder sinnändernde Varianten: zweimal mutuenda für metuenda (MEYER Vers 4 und 66, LANGOSCH S. 184 und 196), clementi pietati für pietate (MEYER Vers 14, LANGOSCH S. 184), Romano iure für iuri (MEYER Vers 64, LANGOSCH S. 196). – Ein genaues Verzeichnis der Varianten soll zweckmäßigerweise der von Bernhard BISCHOFF geplanten kritischen Neuedition des Ludus vorbehalten bleiben.

⁸ So findet sich in beiden Handschriften Quia antiquitatis ritui (ENGELSING und GÜNTHER Vers 7, LANGOSCH S. 184: Et a. r.), Qui igitur tam multifariis (ENGELSING und GÜNTHER Vers 21, LANGOSCH S. 184: Qui ergo t. m.), ipsa cantabit in singulis in temporibus (ENGELSING und GÜNTHER nach Vers 44, LANGOSCH S. 272: ipsa cantabit singulis in temporibus), ut hominum cum fidelitate (ENGELSING und GÜNTHER Vers 59, LANGOSCH S. 196: ut hominum c. f.) sowie Unde te repetit sententia tenenda (ENGELSING und GÜNTHER Vers 65, LANGOSCH S. 196: U. t. r. s. tremenda).

⁹ Vgl. etwa LANGOSCH 269, GÜNTHER 76 und Bruno STÄBLEIN, Zur Musik des Ludus de Antichristo (Zum 70. Geburtstag von Joseph Müller-Blattau, Saarbrücker Studien zur Musikwissenschaft 1), Basel 1966 312–327.

¹⁰ LANGOSCH 269, ENGELSING 56 sowie GÜNTHER 82 ff. mit den entsprechenden Literaturangaben.

werden, bevor nicht das Verhältnis der Fiechter Überlieferung zu der in München so genau wie möglich geklärt ist. Entpuppt sich die neu aufgefundenene Abschrift nur als eine direkte Ableitung von Clm. 19.411, so mindert dieser Umstand ihren Aussagewert beträchtlich.

Die Schrift der Eintragung in der Handschrift Fiecht 169 wirkt im Vergleich zum Bibeltext nicht besonders sorgfältig; der Zeilenabstand schwankt mitunter beträchtlich. Ab Zeile 27 beginnen die Buchstaben allmählich auffällig größer zu werden, so daß man wohl auf einen Handwechsel schließen kann, zumal auch einzelne Buchstabenformen variieren¹¹. Beide Hände zeichnet jedenfalls eine sehr nahe Schulverwandtschaft aus. Vereinzelt sind Korrekturen und Rasuren vorgenommen worden. An Datierungsmerkmalen seien erwähnt: beginnende Brechung sowie Haar- und Schattenstriche, besonders bei m und n; gespaltene Oberschäfte mit Dreiecksansätzen; manchmal auch einzelne i-Striche. Ein altertümliches Element bildet die Ligatur von st sowie das völlige Fehlen des runden s sowohl im Wortinneren als auch am Wortende. Kürzungen treten in gewohnter Form in nicht unerheblichem Ausmaße auf.

Ein genauer Vergleich der beiden Handschriften zeigt, daß die äußere Gliederung der Tegernseer Überlieferung in St. Georgenberg in keiner Weise beibehalten wurde. Wäre der Clm. 19.411 als direkte Vorlage verwendet worden, so hat man sich jedenfalls nicht bemüht, die dort vorhandene Zeilen- und Kolumneneinteilung nachzuahmen. Auch für das vom Inhalt her unbegründete Abbrechen des Textes in Fiecht läßt sich im Münchner Codex kein Anlaß – etwa das Ende einer Seite oder einer Spalte – feststellen. Ebenso haben die möglicherweise zeitgenössischen, also um 1180 entstandenen Unterstreichungen der sogenannten Regieanweisungen¹² im Clm. 19.411 in der Fiechter Abschrift keine Parallele. Die Verwendung von Siglen und Zahlzeichen ist in beiden Überlieferungen durchaus nicht identisch; Abkürzungen entsprechen sich jedoch zum Teil in auffälliger Weise, andererseits ergeben sich dabei auch wieder nicht zu übersehende Differenzen. Die Ligatur von st tritt beidemale häufig auf; einzelne seltenere Buchstabenformen, vor allem bei den Maiuskeln, zeigen wieder keine Gemeinsamkeiten. Auch ist das in Clm. 19.411 vorhandene geschwänzte e in der jüngeren Überlieferung nicht mehr anzutreffen. Hingegen deutet das bereits betonte, fast anachronistisch anmutende völ-

¹¹ So wird im zweiten Teil beinahe ausschließlich die halbunciale Form des d verwendet, die vorher völlig fehlt.

¹² Vgl. PLECHL im Deutschen Archiv 18, 459.

lige Fehlen des runden s in Fiecht auf die Benutzung einer älteren Vorlage. In der Münchner Abschrift findet sich diese Buchstabenform häufig.

Faßt man die angeführten äußeren und inneren Kriterien zusammen, so scheidet die Annahme einer direkten und unmittelbaren Ableitung der Fiechter aus der Münchner Überlieferung mit großer Wahrscheinlichkeit aus. Im anderen Fall müßte man auch annehmen, daß die Bibelhandschrift um 1200 nicht in St. Georgenberg, sondern in Tegernsee aufbewahrt wurde. Wie jedoch unten gezeigt werden soll, befanden sich diese Codices damals bereits in der Tiroler Abtei¹³. Die Teilabschrift geht jedoch mit Sicherheit mittelbar auf die Tegernseer Überlieferung oder auf eine damit sehr nahe verwandte ältere Grundlage zurück. Sie stellt auch ein weiteres Indiz für die Vermutung dar, daß der Ludus nicht nur in Tegernsee überliefert, sondern wohl auch dort entstanden ist, denn gerade zur Zeit der Eintragung des Ludus in die St. Georgenberger Handschrift werden die Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Niederlassungen des hl. Benedikt besonders eng¹⁴. Die neu aufgefundene Kopie beweist schließlich die Richtigkeit der Feststellung, daß die bisher allein bekannte Überlieferung nicht dazu verleiten dürfe, auf einen geringen Grad der Wertschätzung des Stückes zu schließen¹⁵.

Eine gewisse Bedeutung erhält unser Fund zudem in Hinblick auf die Frage nach dem Verhältnis von St. Georgenberg zu Tegernsee und ebenso ermöglicht er ergänzende Aussagen zur Tiroler Theatergeschichte. Ohne die Fiechter Überlieferung zu kennen, wies bereits A. Dörner auf die vielen Zeugnisse des späten Mittelalters hin, die ihn zu dem Schluß führten, „eine frühe, lebhafte und die nachhaltigste Beschäftigung der Bevölkerung mit dem ganzen Stoffkreis (d. i. endzeitlicher Thematik) in Tirol anzunehmen“¹⁶. Besondere Wichtigkeit mißt Dörner in diesem Zusammenhang den engen Bindungen bei, die in personeller Hinsicht zwischen Tiroler Klöstern, besonders St. Georgenberg, und Tegernsee bestanden. Er betont die „auffallende Tatsache der Entstehung oder starken Verbreitung eschatologischer Spiele in Orten, in denen Tegernsee seit langem Güter besaß, wie gerade in der Schwazer Gegend“¹⁷. Wir

¹³ S. unten 24.

¹⁴ S. unten 25 ff.

¹⁵ GÜNTHER 240.

¹⁶ Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, begr. von Wolfgang STAMMLER, hrsg. von Karl LANGOSCH. Bd. 3. Berlin 1945 Sp. 130.

¹⁷ Ebd. Sp. 132. Auch GÜNTHER, der sich mit dem Nachleben des Dramas eingehender auseinandersetzte, bringt weitere Hinweise auf die entsprechende Tradition in Tirol (GÜNTHER 244 f.).

können Dörrers Feststellungen weiter präzisieren: Das nunmehr vorliegende Zeugnis für die Beschäftigung mit dem Antichristspiel in St. Georgenberg läßt dieses Kloster als Vermittler der Tradition zwischen Tegernsee und Tirol (besonders Schwaz) erscheinen, zumal wenn man bedenkt, daß die Pfarrei Vomp und damit das dazugehörige Schwaz seit der Gründungszeit der Abtei dem Kloster St. Georgenberg inkorporiert war¹⁸. Auch besaß die Tiroler Abtei laut einer Eintragung im einzig erhaltenen, neuzeitlichen Bibliothekskatalog¹⁹ noch mindestens zwei weitere spätmittelalterliche Handschriften, in denen zum Teil das Antichristthema behandelt wurde²⁰. Da beide Codices zur Zeit nicht auffindbar sind, ist eine genauere Aussage über ihren Inhalt nicht möglich.

Die neu aufgefundene Abschrift des Ludus legt es nahe, etwas näher auf die Beziehungen zwischen St. Georgenberg und Tegernsee im 12. und 13. Jahrhundert einzugehen, um damit vor allem neue Einblicke in die Entstehung und die erste Zeit des Bestandes der Tiroler Abtei zu gewinnen. Dieses Vorhaben erweist sich deshalb als besonders notwendig, weil für die Geschichte dieses Klosters aus Mangel an früheren Quellen neben den Urkunden immer wieder auf mehr oder weniger vertrauenswürdige Angaben des 15. und 16. Jahrhunderts (gedrucktes Heiltümerverzeichnis von 1480²¹, Abtreihe des P. Bernhard Ampl von 1580²²) zurückgegriffen werden mußte.

Einen ersten, wenn auch nicht absolut gesicherten Ansatzpunkt bietet die bereits kurz beschriebene Bibelhandschrift der Fiechter Stiftsbibliothek in vier Bänden, in welcher die Teilabschrift des Ludus eingetragen ist. Sie enthält die Hl. Schrift des Alten und Neuen Bundes mit den Einleitungen des hl. Hieronymus mit Ausnahme des Psalters und der vier Evangelien. Die Codices stammen aus der Gründungszeit des Klosters St. Georgenberg im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts²³. Ihr kalli-

¹⁸ Die Bestätigungsurkunde Bischof Hartmanns von Brixen aus dem Jahr 1141 gedruckt bei (POCKSTALLER) Chronik 234 f. Nr. 11.

¹⁹ Handschrift Fiecht Nr. 127 (um 1700).

²⁰ Ebd. fol. 3 Nr. 79: . . . item de signis extremis iudicii, sybillis, Antichristo etc. . .“ und Nr. 82: „Libellus de pseudoapostolis, de adventu Antichristi, . . .“.

²¹ Über diese bibliophile Rarität vgl. zuletzt die Ausführungen im Aufsatz von WEISS in den Veröffentlichungen des Ferdinandeums 50, bes. 231 ff.

²² Vgl. (POCKSTALLER) Chronik 15 Anm. 6 und Franz Anton SINNACHER, Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Bd. 3. Brixen 1823 134 f.

²³ Herr Prof. BISCHOFF bestätigte brieflich, daß er eine Datierung der Bibelhandschrift „um 1138“ für zutreffend hält.

graphischer Schmuck beschränkt sich auf die prunkvolle Ausführung einzelner Initialen, die reiche Rankenornamentik in den Farben rot, grün und blau aufweisen. Nicht so sehr, was die künstlerische Ausstattung angeht, wohl aber ihrem Inhalt und ihrer Entstehungszeit nach finden diese Codices ihr Gegenstück in dem im Jahr 1917 aus dem Kunsthandel in die Bayerische Staatsbibliothek gelangten Prachtevangeliar, einer „Neuerwerbung wie sie der Bibliothek seit den Zeiten der Säkularisation nicht mehr zuteil geworden ist“²⁴. Soweit man dies innerhalb eines gut ausgebildeten Skriptoriums entscheiden kann, dürften die jetzt noch in Fiecht aufbewahrten Codices und die Münchner Handschrift zum Teil vom gleichen Schreiber herrühren. Das Evangeliar enthält – so wie nahezu alle anderen Codices der ehemaligen St. Georgenberger Bibliothek – einen entsprechenden Besitzvermerk aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es hat sehr wahrscheinlich das Geschick von mehr als 50 weiteren Handschriften geteilt, die in den Jahren 1849/50 vom damaligen Abt P. Pockstaller aus unbekanntem Gründen an den Augsburger Antiquar F. Butsch verkauft wurden²⁵.

Die Vermutung, die G. Leidinger bei der ersten wissenschaftlichen Beschreibung des mit einem ungemein wertvollen Einband aus dem 12. Jahrhundert und mit Darstellungen der vier Evangelisten ausgestatteten Prunkstückes geäußert hat, daß nämlich die Handschrift der Schreib- und Malerschule von Tegernsee entstamme²⁶, erhärtete kurze Zeit darauf E. F. Bange in einer kunsthistorischen Untersuchung des Codex, besonders seiner Miniaturen²⁷. Bange schien es allerdings nicht ausgeschlossen, „daß auch an Ort und Stelle (d. i. in St. Georgenberg) selbst geschulte Kräfte vorhanden waren, die in Anlehnung an die künstlerischen Be-

²⁴ Vgl. etwa stellvertretend für mehrere Anzeigen der Erwerbung den Bericht des damaligen Direktors der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, Georg LEIDINGER, im Zentralblatt für Bibliothekswesen 34 (1917) 112 ff. Der Codex trägt heute die Nummer Clm. 28.321.

²⁵ Ein Teil des Schriftwechsels über diese Transaktion hinterliegt im Stiftsarchiv von Fiecht. – Herrn Prior Maurus KRAMER bin ich für sein Entgegenkommen bei der Benutzung von Bibliothek und Archiv des Stiftes Fiecht zu besonderem Dank verpflichtet.

²⁶ LEIDINGER 113 f.

²⁷ E. F. BANGE, Eine bayerische Malerschule des XI. und XII. Jahrhunderts, München 1923 118 ff. Auch in der jüngeren Arbeit von Ferdinand GELDNER, Bucheinbände aus elf Jahrhunderten. ²München 1959 21 sowie im Katalog der Ausstellung Bayern. Kunst und Kultur. München 1972 319 Nr. 105 nimmt man Tegernsee als Entstehungsort des Evangeliars an.

strebungen im benachbarten Tegernsee gearbeitet haben können“²⁸. Gegen diese These spricht jedoch die Entstehungszeit der Codices, die mit der Gründungsepoche von St. Georgenberg identisch ist, sowie das völlige Fehlen von Nachrichten, die das Vorhandensein einer ausgeprägten Schreibertätigkeit im Tiroler Kloster beweisen könnten. Man wird doch wohl eher an Tegernsee selbst als Entstehungsort denken müssen, dessen Ruf als Heimat von besonders tüchtigen Schreibern und Malern selbst Kaiser Friedrich Barbarossa zu Gehör gekommen war²⁹ und wo auch das Kunsthandwerk eine Blüte erreicht hatte, wie sie in den Grubenschmelzarbeiten und der Buchschließe des Evangeliareinbandes zum Ausdruck kommt³⁰. Eine abschließende, völlig gesicherte Aussage über die Herkunft der Codices aus dem bayerischen Kloster müßte von der Erforschung des Tegernseer Skriptoriums im 12. Jahrhundert ausgehen. Festzuhalten bleibt, daß in St. Georgenberg die wichtigsten liturgischen Bücher, wie sie Evangeliar und Bibel darstellen, in Abschriften vorlagen, wie sie zur Zeit der Umwandlung der Einsiedlergenossenschaft in eine Benediktinerabtei im vierten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts im naheliegenden Tegernsee angefertigt wurden. Es besteht zudem durchaus die Möglichkeit, daß weitere Codices der ehemaligen Klosterbibliothek, die – soweit heute bekannt – nach London³¹ und München gelangt sind, in diesen Zusammenhang gehören. Immerhin verzeichnet das einzig erhaltene, neuzeitliche Bücherinventar von St. Georgenberg³² noch mehr als ein Dutzend weiterer Handschriften aus dem 12. Jahrhundert, die heute in der Fiechter Stiftsbibliothek fehlen.

Die historische Deutung der vermuteten Zugehörigkeit des aus St. Georgenberg stammenden Prachtevangeliiars zur Tegernseer Schreib- und Malerschule hat bereits G. Leidinger vorgenommen: „Vielleicht darf man annehmen, daß die Klosterorganisation, die zur päpstlichen Bestäti-

²⁸ BANGE 120.

²⁹ Druck des Mandates Friedrichs I. an den Abt von Tegernsee bei Bernhard PEZ, *Codex diplomatico-historico-epistolaris* . . . Augsburg 1729 Vol. I. Sp. 409 Nr. 4: „Audivimus, quod boni sint scriptores in clastro tuo . . .“.

³⁰ BANGE 118 äußert sich diesbezüglich sehr zurückhaltend: „Die Emailarbeiten sind sicher deutsch und wohl auch bayerisch“. Aus einigen Schreiben der Tegernseer Briefsammlung erfahren wir vom hohen Stand der Kunstfertigkeit in dem bayerischen Kloster. Abbildungen des Deckels und der Schließe von Clm. 28.521 finden sich bei BANGE Tafel 67. Eine farbige Reproduktion des Deckels bietet GELDNER Tafel XI.

³¹ Das Britische Museum in London verwahrt über vierzig Handschriften aus St. Georgenberg.

³² Fiecht Handschrift Nr. 127.

gung (von St. Georgenberg) von 1138 führte, unter wesentlicher Mitwirkung Tegernsees erfolgte. Vielleicht erhielt damals St. Georgenberg als hervorragendstes Ausstattungsstück das Evangeliarium³³. Eine Parallele für diese vermutete Vorgangsweise, die nahezu gleichzeitig stattfand, ist uns bezeugt: Markgraf Leopold III. von Österreich erwarb im Jahre 1136 vom Stift St. Nikola bei Passau eine Heilige Schrift in drei Bänden sowie ein Missale („pibliothecam in tribus voluminibus et missale“), um es dem von ihm gegründeten Chorherrenstift Klosterneuburg zu übereignen³⁴. Diese Schenkung ist gewiß identisch mit der im ältesten Bibliothekskatalog von Klosterneuburg aus dem 12. Jahrhundert genannten dreibändigen „Bibliotheca“, die – wie in St. Georgenberg – die vier Evangelien und den Psalter nicht enthält³⁵. Dieses Beispiel sowie die unbedingte Notwendigkeit des Vorhandenseins der Bibel im eben errichteten Kloster St. Georgenberg bilden eine sehr sichere Grundlage für die Vermutung, daß auch die vierbändige Bibelhandschrift, die noch heute in Fiecht verwahrt wird und in die auch die neuaufgefundene Teilüberlieferung des Spiels vom Antichrist eingetragen wurde, zur Zeit der Gründung der Abtei, knapp vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, nach Tirol gekommen ist. Die Annahme erhält eine weitere Stütze durch das bereits erwähnte Handschriftenverzeichnis von St. Georgenberg, in dem sich als Nr. 1–4 („Biblia universa exceptis psalterio et evangelis tom. 4^{tuor}, fol. maxim., membran. Saec. 11“³⁶) die vier Bände der jetzigen Fiechter Handschrift Nr. 169 sowie als Nr. 10 („Quatuor evangelia, 4 maj. membran., cum iconibus auratis. Saec 11“) das nun in München befindliche Evangeliar angeführt finden. Der Katalog verzeichnet keine weitere Überlieferung der Hl. Schrift oder der vier Evangelien, die in die Gründungszeit um 1138 zurückgehen könnten. Auch unter den heutigen Beständen der Fiechter Stiftsbibliothek existieren keine derartigen Codices, so daß der oben angeführten Vermutung große Wahrscheinlichkeit zukommt.

Als Alternative zur angenommenen Herkunft dieser Ausstattungbestände aus Tegernsee wäre die Provenienz aus einem Kloster des salz-

³³ LEIDINGER 114.

³⁴ Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, bearb. von Heinrich FICHTENAU und Erich ZÖLLNER, Bd. 1/1, Wien 1950 Nr. 7 8 f.

³⁵ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs. Bd. 1, bearb. von Theodor GOTTLIEB, Wien 1915 92.

³⁶ Die Datierung im Bücherverzeichnis ist – soweit überprüfbar – sehr oft um ein Jahrhundert zu hoch angesetzt.

burgisch-österreichischen Bereiches in Betracht zu ziehen, denn dieser monastischen Tradition entstammte der Begründer des Tiroler Benediktinerkonventes, Bischof Reginbert von Brixen³⁷. Eine endgültige Entscheidung in dieser Richtung scheidet aber ebenfalls am Fehlen von Arbeiten über Skriptorien und Malerschulen der einzelnen Klöster. Wenn Georg Swarzenski keinen Einfluß der Salzburger Buchmalerei des 12. Jahrhunderts und auch kaum Werke dieser Produktion in Tirol nachweisen konnte³⁸, so kommt dieser Feststellung für St. Georgenberg nur geringe Aussagekraft zu, denn das Evangeliar aus dem Tiroler Kloster war bei Erscheinen des Werkes von Swarzenski noch nicht bekannt.

Was die maßgebliche Beteiligung Tegernsees an der Errichtung von St. Georgenberg anlangt, wird man allerdings – wie noch zu zeigen sein wird – die Hypothese Leidingers etwas abschwächen müssen, denn es liegt eine Reihe von Zeugnissen vor, welche die Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Klöstern eingehender und zugleich differenzierter verfolgen lassen.

Die bekannte Tegernseer Briefsammlung aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts³⁹ enthält zwar nur drei Stücke, die Abt oder Konvent von St. Georgenberg an den jeweiligen Vorsteher der Niederlassung des hl. Quirinus gerichtet haben, doch ermöglichen diese wertvolle Aufschlüsse über das Verhältnis der beiden Abteien zueinander. Dem zeitlich ersten überlieferten Brief⁴⁰, von Abt Eberhard von St. Georgenberg (1138–1174⁴¹) an seinen Amtsbruder Konrad in Tegernsee (1126–1155)

³⁷ Vgl. unten S. 34.

³⁸ Georg SWARZENSKI, Die Salzburger Malerei von den ersten Anfängen bis zur Blütezeit des romanischen Stils (Denkmäler der süddeutschen Malerei des frühen Mittelalters II/1). Stuttgart 1969 (= durchgesehener Neudruck der Ausgabe von 1913), 158.

³⁹ Die Briefsammlung im Clm. 19.411, also im gleichen Codex wie der Ludus de Antichristo überliefert, behandelt ausführlich Helmut PLECHL in mehreren im Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters 11 (1954/55), 12 (1956), 13 (1957) und 18 (1962) publizierten Aufsätzen. PLECHL nahm darin auch genaue zeitliche Einordnungen und inhaltliche Interpretationen der wichtigeren Stücke vor; ein Brief, der auf St. Georgenberg Bezug nimmt, ist nicht darunter. Die von PLECHL angekündigte Edition der Sammlung im Rahmen der Monumenta Germaniae Historica ist leider noch nicht erschienen, so daß an dieser Stelle auf alte Drucke zurückgegriffen werden muß.

⁴⁰ B. PEZ, Cod. dipl. I Sp. 373 Nr. 151.

⁴¹ Die genauen Regierungsjahre der St. Georgenberger Äbte des 12. und 13. Jahrhunderts sind nicht völlig gesichert. Die überlieferten Angaben gehen zum größten Teil auf die oben genannten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen

gerichtet, war offenbar ein Schreiben in umgekehrter Richtung vorausgegangen, in welchem sich Abt Konrad zugunsten eines Ungenannten verwandt hatte, der sich vor dem St. Georgenberger Klostervorstand wegen seiner unerlaubten Ehe zu verantworten hatte. In der erhaltenen Antwort versichert Eberhard zwar, „multum apud nostram humilitatem et auctoritas et praeceptum vestrum valeret“⁴², wenn der Fall noch vor ihm abgehandelt würde. Inzwischen war das Verfahren jedoch weiter an den Bischof (von Brixen?) abgegeben worden. Bei diesem will sich Eberhard „vestrae paternitatis respectu“ einsetzen, wenn der Tegernseer Abt den Angeklagten dazu bewegen kann, die unerlaubte Verbindung aufzugeben. Möglicherweise handelt es sich bei dem ungenannten Übeltäter um einen Tegernseer Untertan aus der Umgebung von St. Georgenberg, wo das bayerische Kloster Besitzungen hatte⁴³.

An den Nachfolger Konrads, an Abt Rupert von Tegernsee (1155–1186), richtete der Konvent von St. Georgenberg die dringende Bitte, persönlich am nächsten Freitag oder Samstag nach St. Georgenberg zu kommen, um dem dortigen Konvent beizustehen⁴⁴. Sollte er verhindert sein, möge er geeignete Personen seines Vertrauens senden. Auffällig an diesem Stück ist der Umstand, daß des Georgenberger Abtes in keiner Weise gedacht wird. Sollte der Brief in die Zeit einer Sedisvakanz im Tiroler Kloster fallen oder geschah die Bitte hinter dem Rücken des Klostervorstandes? Die Hintergründe des Schreibens müssen offenbleiben. Für unsere Zwecke von besonderem Interesse sind die Einleitungssätze des Schreibens: „Quoniam vera fraternitatis et mutuae charitatis affinitate coniuncti sumus, merito pro remedio tribulationis nostrae ad munificentiam paternitatis vestrae confugere debemus“. Diese Beteuerungen gehen über das übliche Maß des Unverbindlichen hinaus und beweisen die besonders engen Bindungen zwischen Tegernsee und St. Georgenberg zu dieser Zeit, wie sie auch im folgenden Stück ihren wörtlichen Ausdruck finden:

Abt Balduin von St. Georgenberg (1174–1187⁴⁵) dankt Rupert von

Quellen zurück. Auch die neuesten Äbtelisten bei BACHMANN in der Tiroler Heimat 16 92 und KRAMER 62 ff. mußten in den Anfängen der Abtreihe lückenhaft bleiben.

⁴² B. PEZ a. a. O.

⁴³ Vgl. Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003–1242, bearb. von Peter ACHT (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 9/1) München 1952 Nr. 11 (Wattens), Nr. 227 (Elimot von Stans).

⁴⁴ B. PEZ, Cod. dipl. II Sp. 15 Nr. 17.

⁴⁵ Auch diese Jahresangaben sind nicht absolut gesichert, vgl. oben Anm. 41.

Tegernsee, „quod ad nos tam humilem et honestae conversationis fratrem more materno tanquam ad filiolum direxistis“⁴⁶. Aus diesen Wendungen könnte man beinahe ein Filiationsverhältnis zwischen den beiden Abteien annehmen. Im Brief ist weiter zu lesen, daß der offenbar noch jugendliche Mönch aus Tegernsee, den man nach St. Georgenberg geschickt hatte, sogar mit dem Anathem belegt gewesen war. Da er sich augenscheinlich gebessert hatte, sendet ihn Abt Balduin wieder zurück und verbindet damit die Bitte, „ut respectu iustitiae et obtentu servitii nostri ipsum ab aemulatoribus suis defendatis aut nobis eum quantocius remittatis“. Der Mönch war dem Abt offensichtlich ans Herz gewachsen. Hingewiesen sei auf den Umstand, daß Balduin Verdienste gegenüber Tegernsee anführen kann, wie überhaupt die berührte Angelegenheit anscheinend etwas delikaterer Natur war, woraus man gewiß schließen darf, daß zwischen beiden Klöstern zu dieser Zeit ein enges, vertrauensvolles Verhältnis bestand.

Neben der Briefsammlung sind für die Geschichte Tegernsees im 12. Jahrhundert die dichterischen Werke des im selben Kloster wirkenden Metellus⁴⁷ besonders aufschlußreich. Auch hier finden sich nun wieder wertvolle Zeugnisse für die Beziehungen zwischen den Abteien des hl. Quirinus und des hl. Georg. Eingebettet in die metrische Schilderung der Taten der Tegernseer Klöstervögte berichtet der Dichter, wie Kaiser Heinrich IV. bei seiner Rückkehr aus Italien das Heiligtum des hl. Georg auf einem hohen Berg im Inntal aufsuchte und durch die Übertragung von Gütern zum Wohltäter wurde⁴⁸. Durch das heute noch im Original im Fiechter Stiftsarchiv auf uns gekommene Diplom Heinrichs IV. aus dem Jahre 1097 sind wir über diesen Rechtsakt eingehender informiert⁴⁹. Wichtiger erweisen sich die weiteren Angaben des Dichters: Damals (zur Zeit Heinrichs IV.) war jener Ort bescheiden, heute aber (um 1160) blüht er. Der Platz blieb zwar eng, doch das heilbringende Haus des hochberühmten Heiligen wird aufgesucht von Leuten, die des Trostes bedürfen, da sie von Fieber geplagt oder „clade coacti“ sind⁵⁰. Ab-

⁴⁶ B. PEZ, Cod. dipl. II Sp. 16 Nr. 18.

⁴⁷ S. jetzt über den in den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts tätigen Dichter das oben Anm. 3 zitierte Werk von JACOBSEN.

⁴⁸ Metellus, Per. 5, 10 ff.; JACOBSEN. 343 f.

⁴⁹ Diplom Heinrichs IV. von 1097 Mai 15, ausgestellt in Nußdorf (bei Rosenheim) Mon. Germ. Hist. Dipl. VI/2 Nr. 454, hrsg. von D. VON GLADISS, Weimar 1959.

⁵⁰ Metellus, Per. 5, 18 ff.; JACOBSEN 344:

Re tenuis qui tunc locus, ipse viget melior nunc,

gesehen von der anschaulichen Zeichnung der räumlichen Situation St. Georgenbergs verdienen die Aussagen über die Pilger Beachtung, die offenbar in nicht geringer Zahl bereits damals den Ort besuchten. Diese Verse des Metellus stehen zusammen mit den weiter unten zu erwähnenden Angaben des gleichen Dichters an der Spitze aller Nachrichten über die bis auf unsere Zeit andauernden Wallfahrten nach St. Georgenberg. Sie sind bis jetzt für diese Zusammenhänge unbeachtet geblieben⁵¹.

In der fünften Ekloge⁵² schildert Metellus ein Gespräch zwischen den Äbten von Tegernsee und St. Georgenberg, als dieser bei seinem Mitbruder in Bayern zu Gast weilte⁵³. Auf dessen Aufforderung hin erzählt der Georgenberger Klostervorstand eine wunderliche Geschichte: Ein Mann aus dem Gebirge, welches der Inn durchfließt, hatte dem hl. Quirinus, dem Tegernseer Klosterpatron, eine Kuh versprochen. Da ihm aber der Weg nach Bayern zu weit war, schenkte er das Tier den Mönchen von St. Georgenberg, bewogen von dem Gedanken, die beiden Heiligen, Quirinus und Georg „ambos in regno sociales esse superno“. Man führte also die Kuh den steilen Weg hinauf und über die Brücke, wo auch die Menschenscharen zum Berg (des hl. Georg) hinaufsteigen, um ihre Opfertgaben darzubringen⁵⁴. Mitten auf der Brücke weigerte sich jedoch

Christi milite clarum quem flos miliciarum
 Cum populis ambit, sollers quem munere comit.
 Arta manet sedes, medicans hic queritur edes
 Tanti nomine sancti, si qui clade coacti
 Seu febris tacti spem poscant anxietati.

Die Verehrung des hl. Georg als Helfer gegen Fieber ist vielfach bezeugt; vgl. etwa Otto WIMMER, Handbuch der Namen und Heiligen, Innsbruck-Wien-München 1959 224 sowie jüngst Nikolaus GRASS, Cusanus und das Volkstum der Berge (Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 3 = Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 25) Innsbruck 1972 34; „clade coacti“ wird wohl mit der Eigenschaft des hl. Georg als Soldatenheiligen zusammenhängen.

⁵¹ Über die Wallfahrten nach St. Georgenberg vgl. BACHMANN 42 ff. und KRAMER 12 ff. sowie GRASS 53 f. Die ältesten urkundlichen Zeugnisse für das Pilgerwesen stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

⁵² JACOBSEN 318 ff.

⁵³ Zum Ort des Gespräches vgl. JACOBSEN 82. – Es wäre verlockend, den an seinen Amtsbruder gerichteten Satz des St. Georgenberger Abtes: „Tu maior, domus est tua, subiciar tibi, ius est“ in einem weitergehenden Sinn zu interpretieren: Der Abt von Tegernsee ist dem von St. Georgenberg übergeordnet. Der Zusammenhang und auch unsere Kenntnisse über das Verhältnis zwischen beiden Klöstern um die Mitte des 12. Jahrhunderts (s. unten S. 34 f.) sprechen gegen diese Deutung.

⁵⁴ JACOBSEN 320:

Bos per cornua vincita laborat in ardua ducta,
 Qua monachis pia castra dat arce Georgius arta.
 Tracta super pontem, quo scandunt agmina montem,

die Kuh, weiter zu gehen, und es nützte kein Mittel, sie dazu zu bewegen. Erst als der Schenker die Wahrheit bekannte, ließ man das Tier los, das sofort davonlief, bis es in Tegernseer Gebiet gelangte.

Diese ausführlich wiedergegebene Erzählung beweist die ausgezeichnete Ortskenntnis des Dichters: Der steile Weg nach St. Georgenberg und besonders die Brücke über dem Abgrund vor dem Kloster bilden bis heute Charakteristika der Abtei. Mag der Dichter selbst im Tiroler Kloster gewesen sein – was sehr wahrscheinlich ist⁵⁸ – oder nur vom Hörensagen ein so anschauliches Bild von der Lage St. Georgenbergs gewonnen haben, auf jeden Fall hatte man in Tegernsee sehr genaue Vorstellungen. Und so wie schon im Vorwurf des Zwiesgesprächs zwischen den beiden Äbten die enge Bindung zwischen den beiden klösterlichen Gemeinschaften zum Ausdruck kommt, so auch im Wissen um den kaiserlichen Gnadenerweis aus dem Jahre 1097, welcher der „ecclesia S. Georgii“, der Vorläuferin der Abtei, durch Kaiser Heinrich IV. zuteil geworden war. Schließlich ist auch die Kenntnis des Wallfahrtswesens in diesem Zusammenhang anzuführen.

Die geographische Nachbarschaft der beiden Klöster, die gewiß die freundschaftlichen Kontakte entscheidend gefördert hat, bildet aber ebenso die Ursache für langwierige Streitigkeiten. Im Achenal, dem Schwerpunkt des St. Georgenberger Klosterbesitzes, war es im Zuge der Rodungstätigkeit zu einem Zusammenstoß zwischen der bayerischen und der Tiroler Abtei gekommen. Auch eine persönliche Aussprache der beiden Kostervorstände Rupert und Eberhard – also in den Jahren zwischen 1155 und 1174 – führte nicht zu einer endgültigen Einigung. In dem über diese Angelegenheit verfaßten Schriftstück⁵⁹ ist von dem freundschaft-

Dum sua vota ferunt, anime suffragia querunt,
In medio restabat et hunc transire negabat
Verberibusve coacta vel omni robore tracta.

⁵⁸ Vgl. Wilhelm FINK, Abt Erbo II. von Prüfening, der Verfasser der sog. Quirinalia = Metellus (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 60) 1946, 53–75, bes. 57.

⁵⁹ Gedruckt nach einer kopialen Überlieferung von 1200 im Stiftsarchiv Fiecht von Karl MOESER, Das Ländl zu Achen. Urkunden zur Frühzeit des Achenales (Jenbacher Buch = Schlern-Schriften 101) Innsbruck 1953 147–160, bes. 154; zum Rechtsinhalt und zum weiteren Verlauf der Auseinandersetzung vgl. ebenda 150 ff. sowie zuletzt in ausführlicherer Form Max EDELMANN, Die Almen im Tegernseer Tal. Zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des ehemaligen Klostergerichtes Tegernsee. Diss., München-Innsbruck 1966 259 ff. Diese erste Grenzregelung fiel offenbar sehr bald der Vergessenheit anheim. – Der Abschnitt, Ruperts Bemühun-

lichen Verhältnis zwischen den beiden Niederlassungen des hl. Benedikt, wie man sie den erwähnten, etwa gleichzeitigen Schreiben der Tegernseer Briefsammlung entnehmen kann, nichts zu verspüren.

Wenn endlich auch noch den persönlichen Beziehungen zwischen Tegernsee und St. Georgenberg nachgegangen werden soll, wie sie durch den oben angeführten Brief für einen Fall aus der Zeit um 1180 bezeugt sind, so geschieht dies deshalb, weil gerade auf diesem Gebiet ein größerer Fortschritt gegenüber der bisherigen Forschung möglich ist. Immer wieder wurde die Vermutung geäußert, Eberhard, der erste Abt von St. Georgenberg, sei vielleicht aus Tegernsee gekommen⁸⁷. Von Abt Werner (1212–1242) wußte man auf Grund eines Zeugnisses im Tegernseer Traditions-codex mit Sicherheit, daß er das Amt eines Kämmerers des hl. Quirinus bekleidet hatte, bevor er die Abtwürde in St. Georgenberg erlangte⁸⁸. Einigen Forschern ist auch nicht entgangen, daß das Tegernseer Nekrologium einen entsprechenden Hinweis für Abt Sigeboto (1204–1207) enthält, zu dessen Anniversar am 24. 1. eine jüngere Hand (nach 1271) den Zusatz „de nostra congregatione“ hinzugefügt hatte⁸⁹.

Das genannte Nekrologium stammt in seinem Grundstock in seiner vorliegenden Form aus der Zeit von circa 1271⁹⁰. Es wurde für unsere Zwecke offenbar noch nie systematisch ausgewertet, obwohl es weiterführende Erkenntnisse erlaubt: Einmal fällt auf, daß von den ersten zehn

gen um die Sicherung der Tegernseer Besitzungen in Tirol, von PLECHL im Deutschen Archiv 13 105 ff. hat mit St. Georgenberg nichts zu tun.

⁸⁷ So z. B. (POCKSTALLER) Chronik 9 f. Anm. 2: „Abt Eberhard dürfte vielleicht aus dem nächstgelegenen Kloster Tegernsee postuliert worden sein“. Ähnlich LEIDINGER 114 und BANGE 120.

⁸⁸ Tegernseer Traditionen, ed. ACHT 299 Nr. 386 von (1212–1217) „... presente camerario Werinhero, postea facto abbate Montis sancti Georii...“; vgl. schon (POCKSTALLER) Chronik 18 Anm. 3 sowie Alfons M. ZIMMERMANN, Die Familia s. Quirini im Mittelalter, (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 60) 1946, 190–217, bes. 205 Nr. 143.

⁸⁹ Mon. Germ. Hist. Necrologia, Vol. 3, ed. L. BAUMANN, Berlin 1905 138 zum 24. 1. – Vgl. P. Pirmin LINDNER, Monasticum Metropolis Salzburgensis antiquae. Verzeichnis aller Äbte und Pröpste der Klöster der alten Kirchenprovinz Salzburg, Salzburg 1908, 535 und ZIMMERMANN 204 Nr. 128. Der dort angeführte Hinweis, daß der Name auf ein Mitglied der Grafenfamilie der Falkensteiner hindeutet, der auch Abt Rupert von Tegernsee angehörte, verdient Beachtung. Es wäre verlockend, aus dieser vermuteten Verwandtschaft der beiden Äbte Schlüsse auf das Verhältnis von St. Georgenberg zu Tegernsee zu ziehen, doch PLECHL, der im Deutschen Archiv 13 450 ff. ausführlich den Verwandtschaftsbeziehungen von Abt Rupert nachging und eine Stammtafel der Falkenstein-Neuburger (ebd. nach 456) entwarf, kommt auf Abt Sigeboto von St. Georgenberg nicht zurück.

⁹⁰ Vgl. die Einleitung zu Necr. 3 137 und ZIMMERMANN 191.

bezeugten Äbten von St. Georgenberg, aus der Zeit von 1138 bis 1271, der Todestag von nicht weniger als sieben in Tegernsee vermerkt ist⁶¹; dazu kommt noch der zweite Abt, Balduin, der als Vorsteher seines Professklosters Prüfening starb⁶². Allein die kurz regierenden Äbte Heinrich I. (1187) und Konrad I. (1196–1204) fanden im Tegernseer Totenbuch keine Aufnahme⁶³. Kein Nekrolog einer anderen klösterlichen Gemeinschaft bietet auch nur annähernd eine solche Vielzahl von St. Georgenberger Eintragungen aus dieser Zeit.

Weit wichtiger ist jedoch die Beobachtung, daß im Tegernseer Nekrolog die Tiroler Äbte Friedrich I.⁶⁴ (1187–1196), Sigeboto (1204–1207), Wernher (1212–1242), Thiemo (1242–1249) und Hartwich (1249–1271) als „fratres nostri“ bezeichnet werden⁶⁵. Könnte man vorerst – gestützt auf den oben zitierten Brief – an eine Gebetsverbrüderung denken⁶⁶, so

⁶¹ Die Äbte Eberhard † 29. 8. (1174; zu den genauen Regierungsjahren vgl. oben Anm. 41), Friedrich † 24. 10. (1196), Sigeboto † 24. 1. (1207), Ulrich † 26. 5. (1212), Wernher † 27. 1. (1242), Thiemo † 3. 4. (1249) und Hartwig † 13. 3. (1271). – Das Nekrologium von St. Georgenberg in gleicher Weise methodisch auszuwerten, ist leider nicht möglich, da die älteste diesbezügliche Aufzeichnung, die auf uns gekommen ist, aus dem 15. Jahrhundert stammt; vgl. die Vorbemerkungen zur Edition in *Necr.* 3 22. Urkundlich ist ein Nekrolog in St. Georgenberg im 14. Jahrhundert bezeugt, vgl. BACHMANN 72.

⁶² *Necr.* 3 155 † 22. 11. – Zur Herkunft Abt Balduins aus Prüfening vgl. unten S. 33.

⁶³ Abt Heinrich wird nur im St. Georgenberger Totenverzeichnis zum 12. 3. (*Necr.* 3 24) erwähnt. Er ist vielleicht identisch mit dem in Neustift bei Brixen zum 14. 3. genannten gleichnamigen Abt (*Necr.* 3 51). Seine Regierungszeit muß äußerst kurz gewesen sein, da sein Vorgänger Balduin erst nach Ostern (d. i. im Jahr 1187 am 29. März) des Jahres 1187 nach Prüfening zurückberufen worden sein soll, während nach Ausweis der spätmittelalterlichen Quellen Abt Heinrich am 12. 3. desselben Jahres gestorben ist, vgl. (POCKSTALLER) Chronik 15. Von der Existenz dieses Abtes Heinrich ist nur ein Zeugnis überliefert: (POCKSTALLER) Chronik a. a. O. bietet ein Regest einer von Heinrich ausgestellten Urkunde; im Archiv von Fiecht ist diese derzeit nicht auffindbar. – Den Todestag des Abtes Konrad (1196–1204) verzeichnet neben dem St. Georgenberger Nekrolog allein noch das Anniversar von Kremsmünster (*Mon. Germ. Hist. Necr.* 4, edd. M. FASTLINGER und I. STURM, Berlin 1920 210) zum 14. 4., vielleicht ein Hinweis auf seine Herkunft.

⁶⁴ Er trägt bei SINNACHER, *Beyträge* 3 134 f. und LINDNER, *Monasticon* 128 das Prädikat „von Adelstein“, das offenbar aus dem Abtkatalog von 1580 stammt. Weder eine bessere Quelle für diesen Titel noch ein gleichnamiges Geschlecht vermag ich nachzuweisen.

⁶⁵ In der Zusammenstellung der Familia s. Quirini bei ZIMMERMANN a. a. O. sind die St. Georgenberger Äbte mit Ausnahme von Sigeboto und Wernher nicht erwähnt.

⁶⁶ Vgl. oben S. 26. Nach BACHMANN 71 stammt der älteste Konföderationsbrief in St. Georgenberg aus dem Jahre 1317; vgl. auch (POCKSTALLER) Chronik 52. Bezeichnenderweise fehlt eine Urkunde über die Gebetsverbrüderung mit Tegernsee, da

sprechen doch verschiedene schwerwiegende Gründe ganz und gar gegen diese Annahme. K. Hallinger führt mehrere Beweise für seine Behauptung an: „Die Bezeichnung ‚frater noster‘ gilt in Tegernsee nicht für einen bloß Konfraternierten, sondern umschreibt die Profeszugehörigkeit zu Tegernsee“⁶⁷. Unabhängig von der Feststellung Hallingers kam R. Bauerreiß zum gleichen Ergebnis. Das beigefügte „frater noster“ im Tegernseer Nekrolog „heißt nicht Mitglied einer Gebetsverbrüderung, eines bestimmten Reformkreises, einer vielleicht durch einen vorübergehenden Aufenthalt bedingten Freundschaft, sondern bezeichnet die Zugehörigkeit des Mönches zum Kloster des hl. Quirinus“⁶⁸. Zu den von Hallinger und Bauerreiß angeführten Belegen können aus unserem Untersuchungsbereich ergänzt werden: Abt Wernher von St. Georgenberg, von dem wir, wie oben gezeigt, auf Grund einer anderen Quelle wissen, daß er Profesz von Tegernsee war, wird auch im Nekrolog als „frater noster“ erwähnt. Der Georgenberger Mönch Heinrich mit dem bezeichnenden Beinamen „der Tegernseer“ trägt ebenfalls im Nekrolog des bayerischen Klosters diesen Zusatz⁶⁹. Andererseits werden in den Tegernseer Aufzeichnungen Äbte und Mönche aus St. Georgenberg namentlich aufgeführt, die nicht „fratres nostri“ genannt werden⁷⁰, so daß der Gedanke der Gebetsverbrüderung als Grund für diesen Beisatz abzulehnen ist. Zudem ist darauf hinzuweisen, daß abgesehen von sieben weiteren Ausnahmen, die im einzelnen zum Teil noch zu klären wären und wohl ebenfalls Schlüsse auf personelle Beziehungen erlauben würden – es handelt sich um die Äbte Adalhard von Ossiach⁷¹, „Wilhelmus abbas de Man-

die Beziehungen zwischen beiden Klöstern bedeutend weiter als in das 14. Jahrhundert zurückreichen.

⁶⁷ Kassius HALLINGER, Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (Studia Anselmiana 22/25), 2 Bde. Rom 1950/51. Bd. 1 351 Anm. 34.

⁶⁸ Romuald BAUERREISS, Ekkehard von Aura als Verfasser des „Spiel vom Antichrist“ (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 73) 1963, 41–53, bes. 47 und DERS., Zur Verfasserschaft des „Spiel vom Antichrist“ (ebd. 62) 1949/50, 222–236, bes. 229: „Ebenso ist gewiß, daß die Bezeichnung fr. n. nicht im allgemeinen Sinn von ‚Mitbruder‘ oder ‚Gebetsverbrüderter‘ aufgefaßt werden darf, sondern im gleichen Sinn wie das häufige n(ostrae) c(ongregationis) als Profeszangehöriger des Klosters“.

⁶⁹ Necr. 5 148 † 17. 7. BACHMANN konnte diesen Mönch in St. Georgenberger Urkunden 1266–1284 nachweisen.

⁷⁰ Vgl. zum Beispiel im Tegernseer Nekrolog die Angehörigen von St. Georgenberg: die Äbte Eberhard † 30. 8. und Ulrich † 26. 3., sowie die Konventsmitglieder Reinbertus † 19. 2., Stephanus † 19. 8., Heinricus † 8. 9. und Heinricus † 23. 12.

⁷¹ † 3. 2. – Nach LINDNER, Monasticon 59 regierte Adalhard (Udalhard) in

tua“⁷², Ekkehard von Aura⁷³ und Heripato von Seltz⁷⁴, um die Mönche Konrad von Scheyern⁷⁵ und Eberhard von St. Georgenberg⁷⁶, sowie um Bischof Konrad I. von Freising⁷⁷ – kein weiteres Mitglied eines fremden Konventes im Tegernseer Totenbuch als „frater noster“ genannt wird.

Auch Eberhard, der erste Abt von St. Georgenberg, dessen Herkunft aus Tegernsee mehrfach vermutet wurde, wird nicht als Profeß des hl. Quirinus angeführt⁷⁸ – ein nicht zu unterschätzendes gewichtiges Argument, das gegen diese Hypothese spricht, da doch die Quellenlage für diese Zusammenhänge verlässlich zu sein scheint. Damit stimmen sehr gut die folgenden Beobachtungen überein: Erstens verfocht Eberhard – wie bereits erwähnt – sehr energisch die Interessen St. Georgenbergs gegen die Ansprüche Tegernsees im Gebiet des Achantales und zweitens kam auch Eberhards Nachfolger, Abt Balduin, ebenfalls nicht aus dem bayerischen Nachbarkloster, sondern aus Prüfening nach St. Georgenberg⁷⁹. Erst nach

Ossiach um 1192–1195. Höchst auffällig ist der Umstand, daß auch eine Anzahl einfacher Ossiacher Mönche im Tegernseer Totenbuch erscheinen; vgl. Erhardus † 19. 2., Ritche † 15. 8., Sitigoz † 2. 9., Leo † 9. 10. und Herchenfridus † 20. 10., während von anderen Klöstern – darunter St. Georgenberg, vgl. die vorige Anm. – nur Äbte eingetragen sind. Hier dürften weitere Zusammenhänge bestehen.

⁷² † 3. 4.

⁷³ † 20. 2. – Die Zugehörigkeit des berühmten Historikers zum Tegernseer Konvent betonten unabhängig voneinander HALLINGER 1 351 und BAUERREISS (Stud. u. Mitt. 73) 46 f. sowie zuletzt I. SCHMALE-OTT (ZBLG 34) 1971, 406.

⁷⁴ † 19. 10.

⁷⁵ † 29. 3. – Konrad war Profeß von Tegernsee, wurde Abt von Scheyern, resignierte jedoch; vgl. ZIMMERMANN 205 Nr. 159 mit weiteren Quellenangaben.

⁷⁶ † 21. 2. Ein Mönch Eberhard findet sich in BACHMANN'S Verzeichnis der in Urkunden bezeugten St. Georgenberger Konventsmitglieder nicht, wohl aber ein Prior gleichen Namens im Jahre 1207 (Tiroler Heimat 16 93). Über diesen vgl. auch Karl MOESER, Beiträge zur Geschichte der rätoromanischen Urkunde in Tirol (Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum in Innsbruck 12 1932 = Voltelini Festschrift) 267–301, bes. 279.

⁷⁷ Die Kurzbiographie Bischof Konrads I. von Freising aus dem Geschlecht der Tölzer bei Hubert STRZEWITZKE, Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 3. Folge 16) München 1958 231 f. bringt keinen Hinweis auf eine Zugehörigkeit Konrads zum Tegernseer Konvent. Eine Verbindung dieses Bischofs zum Kloster läge nahe, wenn die Vermutung TYROLLERS zu Recht bestünde, daß Konrad ein Großneffe des Abtes Rupert von Tegernsee war; s. Franz TYROLLER, Abstammung und Verwandtschaft des Abtes Rupert von Tegernsee († 1186) (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 65) 1953/54, 116–145, bes. 129 ff. PLECHL nahm dazu in seiner bereits mehrfach erwähnten einschlägigen Studie im Deutschen Archiv 13 450 ff. nicht Stellung.

⁷⁸ Vgl. oben Anm. 57 und Anm. 70.

⁷⁹ Annales Pruvengenses, ed. Wilhelm WATTENBACH. Mon. Germ. Hist. Scrip-

dessen Rückkehr in sein Profestkloster setzte sich mit der Wahl des Tegernseer Mönches Friedrich zum Klostervorstand der maßgebliche personelle Einfluß der bayerischen Reichsabtei bei der Einsetzung der Äbte im Tiroler Kloster durch.

Eine Erklärung für diese Zusammenhänge könnte vielleicht darin liegen, daß der eigentliche Begründer der Abtei St. Georgenberg, Bischof Reginbert von Brixen, ein überzeugter Anhänger der Reformbewegung war, die ihren modernen Namen nach dem Kloster Hirsau trägt. Vor seiner Erhebung auf den Stuhl des hl. Ingenuin hatte er die Würde eines Priors in Admont bekleidet – ein Zentrum der Reform nach dem Zurücktreten Hirsaus – und er wurde dann Abt von St. Peter in Salzburg⁸⁰. Auf das engste arbeitete er mit Erzbischof Konrad zusammen, dem er nicht zuletzt die Bischofswürde von Brixen verdankte⁸¹. Die Neugründung von St. Georgenberg erfreute sich ebenfalls der Förderung durch den Metropolitan, der an Papst Innozenz II. ein Empfehlungsschreiben gerichtet hatte, als sich Reginbert um die Bestätigung seiner Klöster Wilten und St. Georgenberg nach Rom wandte⁸². Galt Eb. Konrads besondere Gunst auch den Augustinerchorherren, so trug er doch ebenso maßgeblich zur Blüte der Benediktinerkonvente in seinem Metropolitanverband bei⁸³. Vor allem in einem wichtigen Punkt waren sich der durch die Admonter Reform geprägte Suffragan und sein Metropolitan einig: In der Unterordnung der klösterlichen Gemeinschaften unter die Gewalt des jeweiligen Diözesanbischofs. Es konnte weder im Interesse Reginberts, noch in dem des Salzburger Erzbischofs liegen, das neu errichtete bischöfliche Eigenkloster St. Georgenberg unter den personellen Einfluß von Tegernsee geraten zu lassen, weigerte sich doch die alte Reichsabtei entschieden

tores Vol. 17. Hannover 1861 607 zum Jahre 1187: „Erbo decessit. Paldus successit. – Erbo abbas huius nominis secundus cum rexisset ecclesiam annis 19, resignavit abbatiam in pascale tempore. Cui successit Baldwinus a monte sancti Georii, ubi iam abbas erat, revocatus“; vgl. auch schon (POCKSTALLER) Chronik 14 und FINK 73 f.

⁸⁰ Vgl. Hermann JAKOBS, Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites (Kölner Historische Abhandlungen 4) Köln-Graz 1961 69 f. und 75 sowie Anselm SPARBER, Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter, Bozen 1968 55 ff.

⁸¹ Kurt ZEILLINGER, Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1106–1147 (Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 10) Wien 1968 45.

⁸² Vgl. Germania Pontificia, ed. Albertus BRACKMANN. Vol. 1. Berlin 1911 22 Nr. 57 und die Bemerkungen von Albert BRACKMANN, Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz (Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia 1) Berlin 1912 38.

⁸³ ZEILLINGER 31 ff. und 39 ff.

und mit Erfolg, von ihren alten Gorzer Gewohnheiten abzulassen und sich der Reform anzuschließen. Der zuständige Oberhirte, Bischof Otto von Freising, vermochte mit seinen Bemühungen in den 40er Jahren des 12. Jahrhundert in keiner Weise gegen den Widerstand des Tegernseer Abtes Konrad und seiner Ministerialen durchzudringen⁶⁴. Es wäre durchaus erklärlich, daß der Brixner Bischof diesen Geist in seiner neuen Stiftung nicht einziehen lassen wollte, während er die Erzeugnisse der berühmten Schreib- und Malerschule von Tegernsee sehr gerne zur Ausstattung St. Georgenbergs verwendete.

Der genaue Sachverhalt ließe sich noch konkreter erfassen, wenn es gelänge, eine sichere Quelle für die Herkunft des ersten St. Georgenberger Konventes und vor allem des ersten Abtes, Eberhard, zu finden. Leider versagen in diesem Zusammenhang auch die Eintragungen in Nekrologien. Die Totenbücher der salzburgisch-österreichischen Abteien, auch die von St. Peter und Admont, mit denen Bischof Reginbert auf Grund seines Werdeganges in engster Verbindung stand, enthalten keine Erwähnung zum Todestag des ersten Tiroler Klostervorstandes⁶⁵, wohl aber gedachte man seiner in Schäflarn, Tegernsee und Weißenstephan⁶⁶.

Unter Reginberts Nachfolger, dem Bischof Hartmann, bestanden durchaus freundliche Kontakte zwischen Brixen und Tegernsee. Abt Rupert hatte mehrmals den Bischof zu einem Besuch im Kloster eingeladen, wie wir aus einem Schreiben Hartmanns wissen, als er dem Abte seine Absicht mitteilte, die kommenden Pfingsttage in der bayerischen Abtei zu verbringen⁶⁷. Als sich zudem im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Differenzen innerhalb der einzelnen monastischen Bewegungen mehr und mehr ausglich und auch in Tegernsee Gedanken der abklingenden Reform Eingang fanden⁶⁸, standen der engen Verbindung des brixnerischen Eigenklosters mit der alten Reichsabtei keine

⁶⁴ S. dazu PLECHL im Deutschen Archiv 13 35–114, bes. 52 ff. mit weiteren Literaturhinweisen und ZEILLINGER 61.

⁶⁵ Vgl. Mon. Germ. Hist. Necrologia Vol. 2, ed. S. HERZBERG-FRÄNKEL. Berlin 1904.

⁶⁶ Necr. 3 127, 150 und 214.

⁶⁷ B. PEZ, Cod. dipl. II Sp. 16 Nr. 19. Nach PLECHL 112 Anm. 385 steht dieser Brief möglicherweise mit den Streitigkeiten um den Tegernseer Besitz in Aldrans bei Innsbruck in Verbindung: Bischof Hartmann hatte in den Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster und Graf Heinrich II. von Wolfratshausen einen für Tegernsee günstigen Spruch gefällt; vgl. auch PLECHL 106 ff.

⁶⁸ S. dazu allgemein Romuald BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns. 3. Bd. St. Ottilien (1951) 21.

großen Hindernisse mehr entgegen. Auch die Stellungnahme des bayerischen Klosters für Alexander III. im Streit gegen Friedrich Barbarossa⁸⁹ mag diese Annäherung erleichtert haben.

Es kann also als gesichert gelten, daß für einen Zeitraum von fast 100 Jahren, von 1187 bis 1271, von ganz geringen Unterbrechungen abgesehen (1196–1204 sowie 1207–1212), die Vorsteher der Mönchsgemeinschaft in St. Georgenberg Professen des Klosters Tegernsee waren und auch einzelne Mitglieder der Tiroler Abtei aus der bayerischen Nachbarniederlassung des hl. Benedikt gekommen sind. Was oben auf Grund der literarischen Zeugnisse für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts dargelegt wurde, gilt infolge der personellen Zusammensetzung des Konvents in noch stärkerem Maße für das folgende Saeculum: Zwischen St. Georgenberg und Tegernsee bestanden engste Beziehungen, wobei wohl gewiß nicht nur in personeller Hinsicht das jüngere Kloster der empfangende Partner war⁹⁰. Die Kontakte finden auch in gegenseitigen Besuchen ihren Niederschlag. So wird Abt Heinrich von Tegernsee (1217–1242) an der Spitze verschiedener geistlicher Zeugen des Tiroler Unterinntales genannt, als St. Georgenberg unter dem – aus Tegernsee stammenden – Abt Wernher eine reiche Schenkung des Fridericus de Chuntil entgegennehmen konnte⁹¹. Wie sich der Einfluß der bayerischen Abtei in den verschiedenen klösterlichen Lebensbereichen im einzelnen auswirkte, entzieht sich einer genauen Kenntnisnahme. So wurde zum Beispiel in der kurzen Regierungszeit des aus Tegernsee berufenen Abtes Sigeboto nach einer zwar späten, jedoch durchaus glaubwürdigen Nachricht in St. Georgenberg eine neue Kirche geweiht; Abt Hartwich nahm 1267 bauliche Veränderungen im Kloster vor⁹². Da heute Überreste aus der romanischen Epoche in der ehemaligen Abtei nahezu völlig fehlen, ist eine Aussage über ein eventuelles Einwirken Tegernsees auf die Bautätigkeit nicht möglich⁹³. Am ehesten wird man eine Abhängigkeit des

⁸⁹ Ebd. 76.

⁹⁰ Wenn man die geringe Zahl der Mönche in St. Georgenberg in Betracht zieht – BACHMANN a. a. O. 91 rechnet mit durchschnittlich sieben bis acht Konventsmitgliedern im 13. bis zum 15. Jahrhundert – so ist allein schon der Prozentsatz an Tegernseer Professen im Tiroler Kloster bedeutsam, da mindestens fünf Äbte und zwei Priestermonche in den Jahren von 1190 bis 1271 Angehörige des Klosters des hl. Quirinus waren.

⁹¹ (POCKSTALLER) Chronik 21 f.

⁹² Eine Zusammenstellung der urkundlichen Nachrichten über die Bautätigkeit im Tiroler Kloster bringt BACHMANN 81 ff.

⁹³ P. Balthasar GRITSCH, Georgenberg. Ein Kulturzentrum in der romanischen

Tiroler Klosters von seiner Nachbarabtei im Bestand der Bibliothek aufzeigen können; allerdings erschwert das bereits angeführte mißliche Geschick der wertvolleren St. Georgenberger Handschriften⁹⁴ dieses Vorhaben entscheidend. Daß in diesen Zusammenhang offensichtlich auch die Teilabschrift des „Ludus de Antichristo“ gehört, von dem unsere Arbeit ihren Ausgang nahm, braucht nicht noch einmal betont zu werden. Wohl unter den aus Tegernsee stammenden Äbten Friedrich (1187–1196), Sigeboto (1204–1207) oder Wernher (1212–1242) dürfte die Eintragung in die Bibelhandschrift erfolgt sein.

Es ist hier nicht der Ort, die weiteren Beziehungen zwischen Tegernsee und St. Georgenberg zu verfolgen. Hinzuweisen wäre vielleicht auf die noch zu wenig gewürdigte Tatsache, daß im 15. Jahrhundert von Tegernsee aus die Einführung der sogenannten Melker Reform⁹⁵ in St. Georgenberg erfolgte. Die Bibliothek des Stiftes Fiecht verwahrt noch heute handschriftliche Überlieferungen der „Consuetudines Mellicenses“ aus dieser Zeit, die wegen der beigefügten Notiz „Notantur difference inter ceremonias Mellicensium et nobis et nostras missas et nostram practicam Tegrinsen(sem)“ Aufmerksamkeit verdienen⁹⁶. In der Neuzeit postulierte man ebenfalls mehrmals Äbte aus Tegernsee nach St. Georgenberg⁹⁷, und endlich sei noch ein sehr spätes Zeugnis für die enge Verbindung zwischen beiden Abteien erwähnt: Aus den letzten Jahren des Hl. Römischen Reiches und der alten Stiftsherrlichkeit stammt eine Aufzeichnung der mit dem Tiroler Kloster im Gebet verbrüdeten Prämonstratenserabtei Windberg in Niederbayern über die Expedierung der Totenroteln. Bei dem ebenfalls konfraternierten Tegernsee findet sich der Vermerk: „Hier wird die Rottl nach Georgenberg abgelegt“; um hinge-

Epoche (1000 bis 1300), (Schwazer Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Schwaz und Umgebung Schlern-Schriften 85) Innsbruck 1951 94–103, verzeichnet 100 ff. die überaus spärlichen Überreste dieser Epoche.

⁹⁴ Vgl. oben S. 22.

⁹⁵ Vgl. dazu jetzt Joachim ANGERER, Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Kaspar Ayndorffer (1426–1461), verbunden mit einer textkritischen Edition der Consuetudines Tegernseenses (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige. 18. Ergänzungs-Band) Ottobeuren 1968, bes. 54 f. mit weiteren Literaturhinweisen.

⁹⁶ Darauf und allgemein auf die mittelalterlichen Bestände der St. Georgenberger Bibliothek hofft der Verf. an einer anderen Stelle ausführlicher eingehen zu können.

⁹⁷ Vgl. LINDNER, Monasticon 535.

gen Wilten, das zweite Tiroler Kloster der Gebetsbruderschaft, zu benachrichtigen, übergab man die Rotel ab Regensburg der Post zur Beförderung⁹⁸.

⁹⁸ Norbert BACKMUND, Die Totenrotelversendung beim Kloster Windberg kurz vor der Säkularisation (ZBLG 7) 1934, 481-487, bes. 484.